

Hans Fehr : Massenkunst im 16. Jahrhundert

Autor(en): **Schwerz, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **26 (1923-1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wort statt einer *Frage* ein philosophisches *Dogma* wäre: denn das *Leben* der Philosophie entfaltet sich lediglich in der Überwindung der Dogmen durch Fragen. Mit Recht sagt Herrigel (in der erwähnten Abhandlung aus dem *Logos*): « Nirgends tritt Lask als Systematiker — und von großem Ausmaße — schärfer hervor als da, wo er aus sachlichen Gründen auf einen Ausgleich, damit zugleich aber auch auf das ‚System‘ der Philosophie verzichten zu müssen glaubt.»

Es sind vornehmlich *wissenschaftstheoretische* Untersuchungen, die die drei Bände der *Gesammelten Schriften* Lasks füllen. Auch in der umfangreichen Doktordissertation *Fichtes Idealismus und die Geschichte* — einem in der Fichteliteratur bahnbrechenden Buch — und der inhaltsschweren Darstellung der *Rechtsphilosophie* (aus der von Windelband herausgegebenen Festschrift für Kuno Fischer *Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhunderts*) herrscht dieses die Popularität ausschließende Interesse. Aber darum beschleicht den Leser doch nicht etwa die Empfindung kühler Luft über trockenem Sandboden. An mehreren Stellen des Nachlasses wendet sich Lask gegen das Gerede von der Leidenschaftslosigkeit des theoretischen Verhaltens. In der *Rechtsphilosophie* steht der Satz: « Die Methodologie wird überall den praktischen Beruf des Rechts im Leben als systembildenden Faktor anzuerkennen haben und sich nicht dazu versteigen dürfen, das Logische im Recht anders als in seiner Durchdringung mit dem Praktischen zu verstehen. » Und die Beantwortung der Frage, « wie weit der juristische Formalismus ohne Schaden getrieben werden kann, » wird von einem « erkenntnistheoretischen Wirklichkeitsbegriff » erwartet. Man sieht, im Hintergrund der abstrakten Erwägungen pulst heißes Leben. Wenn logische Untersuchungen den breitesten Raum einnehmen, so ist es nicht, weil Lask hier Spezialist gewesen wäre, sondern weil ihm die Logik am Anfang der Philosophie stand. Er ging nicht in ihr auf. Das beste Zeugnis dafür sind die den Nachlassband eröffnenden höchst wertvollen Aufzeichnungen über Platon. Tiefste Liebe und Verehrung («Es rangiert die Geister, ob sie Platoniker oder Antiplatoniker sind») hat hier in letzte Zusammenhänge Licht gegossen. —

Vieles, Bedeutendes von Lask ist in den drei Bänden der Nachwelt übergeben. Doch wird, wer ihn gekannt und ihm nahegestanden hat, ein schmerzliches Gefühl nicht bannen können: nur ein Schatten der reichen Persönlichkeit voll edelster Kultur ist durch die abstrakten Gedankengänge hindurch zu spüren.

RUSCHLIKON

FRITZ MEDICUS



HANS FEHR: MASSENKUNST IM 16. JAHRHUNDERT¹⁾

Die Zürcher Zentralbibliothek besitzt in der Sammlung des Zürcher Chorherrn Johann Jakob Wick (1522—1588) einen höchst wertvollen und ganz eigenartigen Schatz. Was vornehmlich die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts

¹⁾ Flugblätter aus der Sammlung Wickiana. Denkmale der Volkskunst. I. Band. Verlag von Herbert Stubenrauch, Berlin 1924.

an Flugblättern und Flugschriften hervorgebracht hatte, hatte Wick mit großem Eifer gesammelt, so dass sein 23 Quart- und Foliobände umfassendes Werk heute zu einer wahren Fundgrube für den Kunsthistoriker, aber noch mehr für den Erforscher der alten Kultur- und Rechtsgeschichte geworden ist. Was den damaligen Menschen in innerster Seele bewegte, wurde in Satzungen, Versen und Bildern zu Papier gebracht und so erst fanden die damaligen Anschauungen über Welt und Menschen, über Gut und Böse die weiteste Verbreitung.

Was heute für Gebildete und Ungebildete die Zeitungen und Zeitschriften sind, das waren für den noch zeitunglosen Menschen des 16. Jahrhunderts die Flugschriften und Flugblätter. Da gerade das 16. Jahrhundert dem unsrigen an Unruhe und innerer Erregung in keiner Weise zurückstand, so liefern auch diese Blätter von der damaligen Seele ein interessantes und vielgestaltiges Bild. Um auf das Volk zu wirken, durften sie nicht das Packende und Aufreizende entbehren; sie waren Tendenzschriften, die den Vorgang immer ins Dramatische hineinsteigerten. Mit Schlagworten und krassen Farben, mit himmelhohen Übertreibungen oder beißendem Spotte wurde das Flugblatt zu einer Peitsche der Menschen.

Das 16. Jahrhundert ist nicht nur das Zeitalter der Reformation, es ist eine ausgesprochene Sternnglaubenzeit. Der Glaube an die Sprache der Gestirne, an die Wechselbeziehungen zwischen dem Firmament und dem Schicksale des Menschen war unter Gelehrten und Laien verbreitet. Am Himmelsgewölbe, aus Mond und Sternen las der Mensch seine Gegenwart und Zukunft; seine Taten und Werke, sein Glück und Unglück waren durch sie bestimmt. Und mit welch schrecklichen Zeichen sich der Himmel dem Menschen offenbarte, zeigen die verschiedenen Flugblätter und Schriften. In den am Himmel «gesehenen» Wolkengebilden, den Feuersonnen, den furchtbaren Kometen mit Schwertern und Dolchen, den Kugeln, den Drachen und Särgen erkannten die Völker warnende Zeichen, und mit beredten Worten und grellen Farben mahnten die Blätter zur Buße.

Es waren nur wenige, auf die diese Blätter keinen Einfluss gehabt hätten, stand ja die ganze Wissenschaft, Päpste und Kaiser nicht ausgeschlossen, im Banne jener Sternenfurcht. Was wunder, wenn Reformation und Bauernkrieg aufs engste mit astrologischen Wahrsagekünsten in Verbindung zu bringen sind.

Nicht nur am gestirnten Himmelsgewölbe, sondern auch in irdischen Lebewesen offenbarten nach dem alten Glauben die Gottheiten ihren Willen. Ja auch der Teufel selber spricht zu uns vornehmlich in den Wundergeburten. Missgeburten, hässliche, widerwärtige Mensch- und Tiergestaltungen wären durch die Vermittlung der Hexen entstanden; sie galten aber auch zugleich als Warnung Gottes und mahnten zur Einkehr. Was die Natur an Verzerrung geschaffen hat, hat dann die menschliche Phantasie zu einem wahren Ungeheuer gestaltet: was die Flugblätter in dieser Art bieten, übersteigt alle heutige Einbildungskraft!

Nach der Aussage eines Ambrosius Paré, des einflussreichsten Arztes und Chirurgen des 16. Jahrhunderts, sollen die Monstruositäten durch die Kunst

der Dämonen entstehen; uns darf es daher nicht wundernehmen, wenn der Dämonsglaube alle Welt beherrschte. Nicht nur das Volk, auch die Wissenschaft, das Recht standen unter diesem Glauben. Das Recht baute seine Begriffe von der Schuld geradezu auf diese Lehre auf, war doch der Verbrecher ein dämonbesessener Mensch. Auch die Anwendung der Feuer- und Wasserstrafen führen auf den Dämonsglauben zurück, weil die Elemente Feuer und Wasser allein imstande sind, den bösen Geist zu vertilgen.

In derben Zeichnungen und schaurigen Farben werden die Moritäten und Verbrechen sowie die Strafen dem gemeinen Manne zum abschreckenden Beispiel vorgeführt. Die Bänkelsänger, die im 17. und 18. Jahrhundert blühten, hatten in diesen Blättern würdige Vorbilder.

Diese Flugblätter und -Schriften dienten aber nicht nur der Verbreitung solcher, mehr die Neugierde und die Sensationslust befriedigender Begebenheiten; auch wichtige geistige Strömungen, die in Religion und Politik großen Nachdruck hinterließen, finden durch sie weiteste und eingehendste Verbreitung. Allgemein bekannt wurden die Flugschriften und ihre etwas ausführlicher gehaltenen Abkömmlinge, die Sendschreiben der Reformatoren und ihrer Gegner. Wie derb die damalige Zeit dachte und fühlte, zeigen die verhöhnenden Bilder, die Mondkälber, die bald Luther, bald dem Papste oder den Mönchen zu « ehren » gezeichnet worden waren, beweisen die Papstesel und die vielen teuflischen Fratzen und Missgestalten.

Der künstlerische Gehalt dieser Holzschnitte wird durch die Absicht ihrer Herstellung bedingt: die Bilder sollen auf die Massen wirken. Sie suchen vor allem Klarheit und leichte Fassbarkeit zu erreichen; sie haben handwerkliches, nicht artistisches Gepräge. Zeitlich und räumlich auseinander liegende Vorgänge werden auf einem Blatt entworfen. Der Künstler versucht auf einen Blick eine Totalität der Vorgänge zu geben und es gelingt ihm auch nicht selten, durch die drastische Darstellung auf das Gefühl des Beschauers zu wirken. Die Bilder sollen ermahnen, abschrecken, und besonders das Abschreckende ist oft mit großer Kunst erreicht worden.

Wer sich in die Psyche des reichbewegten 16. Jahrhunderts hineindenken will, dem wird die Wicksche Sammlung von höchstem Werte sein. Hans Fehr, der Verfasser dieses Buches über die Massenkunst, verdient den wärmsten Dank aller für seine Mühen. Die Wiedergabe von 112 Bildern bietet eine reiche Auswahl des Interessantesten; sie sind vom Verleger in vorzüglichen Reproduktionen dargeboten worden.

Dieser I. Band der « Denkmale der Volkskunst » lässt uns auf noch weitere recht wertvolle Publikationen hoffen.

F. SCHWERZ